

Buchrezensionen zum Jahrbuchthema

Verena Kast: Die Dynamik der Symbole

Walter Verlag, Mannheim 2010 (7. Auflage)

262 Seiten, 12,95 Euro,

ISBN 978-3-530-50617-4

In der neuen Auflage des Buches „Die Dynamik der Symbole“ gibt Verena Kast einen komprimierten und gut beschriebenen Überblick über die Psychologie von C. G. Jung. Auch Leser, die sich bislang noch nicht mit C. G. Jung beschäftigt haben, finden in diesem Buch sehr anschauliche Beispiele zu den Grundlagen der Jung'schen Psychologie und Psychotherapie. Vielfältige Fallbeispiele aus der psychotherapeutischen Praxis (dokumentiert anhand von gemalten Bildern) vermitteln ein lebendiges Bild, wie Unbewusstes in der Psychotherapie bewusst gemacht werden kann. Dem Leser wird eine anregende Verknüpfung zwischen Theorie und Praxis angeboten. In dem Buch werden die wichtigsten Themen des Jung'schen Ansatzes besprochen und vertieft. Kernbereiche des Buches sind:

1. Vorstellung des Menschenbildes von C. G. Jung und der Ziele der menschlichen Entwicklung: Ziel der Entwicklung ist es, sich mit bewussten und unbewussten Inhalten auseinanderzusetzen und in einem Individuationsprozess die Person zu werden, die man eigentlich ist und sich im Laufe des Lebens zu Autonomie und Beziehungsfähigkeit zu entwickeln. Frau Kast vermittelt in diesem Kapitel die Besonderheiten des Individuationsprozesses nach C. G. Jung und stellt hierbei auch zur Diskussion, ob die Idee der Individuation als Utopie angesehen werden könnte.
2. Bedeutung von Symbolen für das persönliche Leben: es geht dabei um Themen wie z. B. das Auftreten von Symbolen im Lebensverlauf, im therapeutischen Prozess, um Symbolbildungen und symbolisierende Einstellungen. Die vielfältigen und kreativen Aspekte der Symbolbildung werden anhand von Beispielen aus der Praxis erläutert. Dabei wird deutlich, dass die einzigartige Entwicklung eines Menschen und der damit verbundene schöpferische Ausdruck im Symbol sichtbar werden kann. In der therapeutischen Arbeit steht als Kernpunkt das dynamische symbolische Geschehen im Vordergrund. In diesem Zusammenhang spielt auch die analytische Beziehung zwischen Imaginierendem und therapeutischem Begleiter eine besondere Rolle. Die Bereitschaft des Klienten, sich auf das emotionale Erleben von Symbolen einzulassen, verstärkt die Möglichkeit, die an das Symbol gebundenen Assoziationen, Erinnerungen und aktuellen Erfahrungen therapeutisch zu nutzen. Eine fruchtbare Auseinandersetzung zwischen Bewusstsein und dem Unbewussten kann stattfinden.
3. Symbole als Brennpunkte menschlicher Entwicklung: in diesem Zusammenhang wird das Thema der Komplexe eingeführt. Komplexe werden als Inhalte

des Unbewussten bezeichnet, die emotional erlebt werden und in unterschiedlichen Situationen aktiviert werden können. Sie können einen hinderlichen (= abgewehrte Komplexe) oder förderlichen Einfluss (= Selbstverwirklichung) auf die psychische Entwicklung haben. Neue Gedanken zum Thema der Ich-Kohärenz werden vorgestellt. Der Ichkomplex wird entwicklungspsychologisch betrachtet und auf verschiedene Altersphasen bezogen. Es erfolgt eine detaillierte Beschreibung des Ichkomplexes, der im Zusammenhang mit dem Jungschen Denken geschildert wird. Die Unterschiede zwischen dem Ichkomplex und anderen Komplexen wird herausgestellt. Es werden Situationen genannt, in denen der Ichkomplex konstellierte wird (z. B. Kränkungen). Ebenso werden die im Zusammenhang damit möglicherweise auftretenden Kompensationsstrategien (z. B. Kompensation durch idealisierte mächtige Elternbilder oder Kompensation durch Entwertung) erörtert. Symbole werden als die Verarbeitungsstätte der Komplexe bezeichnet und hinter den Komplexen stehen die Archetypen als Form der überpersönlichen Symbole.

4. Archetypen als überpersönliche Symbole: der Archetyp kann ein strukturgebender Faktor sein, der schöpferische Prozesse möglich macht. Die unterschiedliche Bedeutung von Archetypen und Komplexen wird herausgestellt. Archetypen können regulierend und modifizierend wirken, da sie zunächst nichts mit unseren Schwierigkeiten zu tun haben, sondern als überpersönliche Symbole betrachtet werden können. Mit dem Konzept der Archetypen ist auch das Konzept des kollektiven Unbewussten verbunden. Verena Kast zitiert in diesem Zusammenhang Textbeispiele von C. G. Jung, die zur Verständigung beitragen. Es wird in diesem Kapitel auch gut und verständlich erklärt, in welchen Situationen Archetypen erfahren werden können und wie die Konstellation eines Archetyps (z. B. die Bewusstwerdung des mythologischen Motivs des göttlichen Kindes) einen regulierenden Charakter haben kann. In den Ausführungen von Verena Kast wird die heilende und heilsame Funktion von Archetypen deutlich. Als handelnde Individuen erschaffen wir in unserem Lebensverlauf Symbole. Bewegungen der Psyche lassen sich anhand von Symbolen erleben, die auf unsere Lebensgestaltung Einfluss nehmen und unsere psychische Welt bereichern und durchdringen.
5. Das Mandala als Ausdrucksform bei der Selbstwerdung: Jung hat sich intensiv mit Mandalas und deren therapeutischer Wirkung beschäftigt. Sie weisen auf den Individuationsprozess hin, der letztlich auch ein Beziehungsvorgang ist. Die Beziehung, die der Klient zu sich selbst hat, führt in der Regel dazu, dass sich auch die Beziehungsgestaltung zu den Mitmenschen und zur Mitwelt verändert. Der Beziehung zwischen Übertragung und Gegenübertragung im therapeutischen Prozess wird in dem Buch anhand von konkreten Beispielen Raum gegeben.
6. Die Darstellung der Jungschen Gedanken über die wechselseitige Wirkkraft von Psyche und Körper (Psychosomatik): es wird ein neuartiger Zugang zu psychosomatischen Symptomen, die hier als Symbole angesehen werden, vor-

gestellt. Das Symptom kann im therapeutischen Prozess als Symbol gestaltet werden und der Klient wird dazu angeleitet, schöpferisch mit seinen somatischen Problemen umzugehen.

7. Die Beschreibung des Individuationsprozesses als Ziel der Entwicklung zur Selbstwerdung: der Prozess der Individuation lässt sich anhand der im Prozess entstehenden Symbole, in Träumen und in Bildern nachvollziehen. Er wird als dynamischer Aspekt des Archetypus des Selbst betrachtet und symbolisch oft mit dem Wachstum von Bäumen verglichen. Bei der Individuation spielt die Spannung zwischen Gegensätzen, jedoch auch der Ausgleich von Gegensätzen eine große Rolle. Die Individuation bedeutet, dass Spannungen ausgehalten und Gegensätze integriert werden. Hier nennt Verena Kast auch den Weltenbaum, die Weltesche Yggdrasil, die als Symbol auf das ewige Leben und die zyklischen Wandlungen im Lebensverlauf hinweist. Anschauliche schwarz-weiß Bilder demonstrieren, dass der Baum ein mythologisches Motiv ist, auf den das Werden und Wachsen projiziert werden kann.

In seiner gesamten Fülle ist das Buch bemerkenswert. Wichtige Begriffe der Jungschen Psychologie und deren Bedeutung (z. B. das Wort Synchronizität) werden in unterschiedlichen Kontexten aufgegriffen und erläutert. Das Buch schließt mit Fallbeispielen und Ausschnitten aus dem Therapieverlauf. Dabei wird das Märchen von Ritter Blaubart genannt, um anhand dieser Geschichte die Aspekte einer archetypischen Gegenübertragung zu beleuchten. Das Buch von Verena Kast ist gerade für Musiktherapeuten und Musiktherapeutinnen von besonderer Relevanz. In musiktherapeutischen Sitzungen geht es um Selbstwerdung und Individuation. Die Musik kann wie der Archetyp der guten Mutter nähren, unterstützen und zu der Entstehung hilfreicher Symbole beitragen. Das Lesen des Buches unterstützt den psychotherapeutisch Tätigen dabei, die eigene Arbeit mit Klienten zu reflektieren und neuen Sichtweisen Raum zu geben. In diesem Sinne empfinde ich das Buch nicht nur theoretisch interessant, sondern auch praktisch als Bereicherung für die eigene persönliche Entwicklung und für die therapeutische Arbeit.

Prof. Dr. Gina Kästele, University of Applied Sciences, Mönchengladbach, www.GIM-Psychotherapie.de

Hanscarl Leuner: Lehrbuch der Katathym-imaginativen Psychotherapie

Verlag Hans Huber, Bern 1994 (3. korrigierte und erweiterte Auflage)

589 Seiten, 49.95 €

ISBN 3-456-82430-0

Die Katathym Imaginative Psychotherapie KIP ist eine psychodynamische Behandlungsform, die 1955 von Hanscarl Leuner unter dem Begriff „Katathymes